

Dem Andenken von
IRENE GREVEN
1927–2015

Anton Legner
**Kölner
Reliquien-
kultur**

Stimmen von Pilgern, Reisenden
und Einheimischen

 GREVEN VERLAG KÖLN

Die teils eigenwilligen altertümlichen Schreibweisen und die zuweilen unorthodoxe Zeichensetzung in den zitierten Quellentexten wurden bewahrt. Offenkundig unbeabsichtigte oder aber sinnentstellende Fehler hingegen wurden stillschweigend korrigiert.

Bei zwei oder mehr Quellentexten innerhalb eines Eintrags sind die Siglen der Literaturnachweise in der Reihenfolge der zitierten Quellentexte angeführt.

© Greven Verlag Köln, 2017
Lektorat: Holger Steinemann, Stuttgart
Recherchen: Kerstin Thorwarth, Köln
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Satz: Angelika Kudella, Köln
Gesetzt aus der Minion Pro
Lithografie: Prepress, Köln
Papier: MultiDesign Original natural
Druck und Bindung:
Nino Druck, Neustadt an der Weinstraße
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0613-4

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:
www.Greven-Verlag.de

INHALT

Vorwort 9

Reliquienverehrung in Köln

Zur Einführung 11

Zeugnisse aus dem Mittelalter 23

Clematius um 400 25 | Gregor von Tours um 590 26 |
Ruotger nach 965 27 | Thietmar von Merseburg um 1013 30 |
Irmgard von Süchteln vor 1085 30 | Siegburger Mönch um 1105 33 |
Rudolf von Sankt Pantaleon 1122 34 | Berthold von Zwiefalten 1145 40 |
Isingrim von Ottobeuren 1167 41 | Siegburger Mönch um 1180 42 |
Wilhelm und Imbert von Grandmont 1181 44 | Hermann Josef
vor 1200 59 | Caesarius von Heisterbach um 1220 61 | Walther von der
Vogelweide 1225 66 | Kanonikus Constantinus von St. Kunibert vor 1250 68 |
Albertus Magnus 1279 68 | Gottfried Hagen vor 1300 71 | Francesco
Petrarca 1333 74 | Heinrich von Nördlingen 1346 77 | Offizium aus
Sankt Mariengraden 1353 78 | Johannes von Hildesheim um 1364 79 |
Pero Tafur 1438 81 | Wenzel Šašek 1465 82 | Tullner Ursulabruder-
schaft vor 1500 83 | Anton von Lalaing 1503 86 | Florian Waldauf von
Waldenstein 1509/10 87 | Philippe de Vigneulles 1510 89

16. Jahrhundert: Reformation und Gegenreformation 91

Martin Luther 1512 ff. 93 | Antonio de Beatis 1517/18 94 |
Erasmus von Rotterdam 1518 97 | Johannes Cincinnius 1520 98 |
Albrecht Dürer 1520 99 | Kölner Pilgerbüchlein 1520 101 | Hermann
von dem Busche 1531 104 | Englischer Dichter vor 1534 105 |
Roger Ascham 1550 107 | Fulvio Ruggieri 1561 108 | Goswin Gymnich
1570, 1579 110 | Ordinantie der kirchen S. Cecilien 1579 113 | Küsterei-
buch 1580 116 | Arnoldus Buchelius 1587 ff. 118 | Hermann von
Weinsberg 1596 124 | Trophaea Bavarica 1597 125

17. und 18. Jahrhundert: Köln in der Tradition seiner Reliquienkultur 129

Thomas Coryat 1608 131 | Aegidius Gelenius 1634 135 | Gasparos Jongelinus 1640 137 | Matthäus Merian 1646 137 | Claude Joly 1647 138 | Vincent van der Vinne 1652/53 139 | Balthasar de Monconys 1663 142 | Petrus Schonemann 1671 143 | Gilbert Burnet 1686 146 | Maximilian Misson 1687 148 | M. de Blainville 1705 150 | Hermann Hartmann 1715 158 | Lady Mary Wortley Montagu 1716 159 | Franz Anton Brunner 1767 160 | Franz Meyer 1769 166 | Beschreibung der Erzdomekirche 1771 168

Um 1800: Köln in der Kritik der Aufklärung 169

Johann Kaspar Riesbeck 1784 171 | Philipp Wilhelm Gercken 1786 172 | Joseph Gregor Lang 1790 173 | Georg Forster 1790 175 | Christian Friedrich Meyer 1794 177 | Anonymer Autor 1797 178 | Albert Klebe 1800 180 | Nikolaus Vogt und Alois Wilhelm Schreiber 1806 183

Köln im 19. Jahrhundert 185

Ferdinand Franz Wallraf 1804 187 | Sulpiz Boisserée 1811 189 | Johann Wolfgang von Goethe 1816 190 | Franz Elsholtz 1820 195 | Clemens Brentano 1821 197 | Henry Barry 1822 198 | Johanna Schopenhauer 1828 201 | Samuel Taylor Coleridge 1828 205 | Carl Julius Weber 1834 206 | Vinzenz von Zuccalmaglio, genannt Montanus 1838 208 | Heinrich Heine 1844 211 | Johann Peter Weyer 1852 214 | Abbé Dubois 1855 215 | Franz Bock 1871 217 | Alexander von Villers 1873 218 | Alexander Schnütgen 1888, 1899 219

Köln im 20. Jahrhundert und in der Gegenwart 223

Alexander Schnütgen 1908, 1919 225 | Paul Clemen 1925 226 | Fritz Witte 1936 227 | Karl Prinz 1942 229 | Max Rychner 1946 231 | Hans Stöcker 1948 232 | Josef Kardinal Frings 1948 233 | Johann Jakob Hässlin 1955 235 | Roger Peyrefitte 1956 238 | Heinrich Böll 1972 239 | Hermann Kesten 1974 241 | Reiner Dieckhoff 1977 244 | Werner Schulze-Reimpell 1981 245 | Walter Schulten 1985 247 | Renate Kroos 1985 251 | Susanne Hengesbach 1985 253 | Louis Peters 1989 255 | Martin Stankowski 1992, 1995 257 | Reinhild Stephan-Maaser 1997 262 | Friedhelm Hofmann 1999 263 | Umberto Eco 2001 264 | Kölnische Rundschau 2002 266 | Falko Rademacher 2009 268 | Ralf König 2012 269 | Martin Seidler 2013 270 | Markus Herzberg 2016 271 | Anton Legner 2016 274

Dank 279

Quellen und Literatur 281

I. Zitierte und in den Texten angeführte Quellen und Literatur 281

II. Weitere, ausgewählte Literatur 292

- a. Schrifttum zur Kölner Reliquienkultur 292
- b. Kölner Reliquienkult in der Pilger- und Reiseliteratur 303
- c. Heilige und Reliquien 304
- d. Schädel und Knochen, Beinhaus, Totenkult 310

Bild- und Textnachweis 312



VORWORT

Von Schädeln und Gebeinen ist die Rede in diesem Lesebuch, das an das 2003 veröffentlichte Werk *Kölner Heilige und Heiligtümer* anschließt. Ihr eindrucksvollstes Zeugnis in Köln ist heute noch die Goldene Kammer von Sankt Ursula, die vielen aber auch als »morbide Sehenswürdigkeit« (König 2012, S. 9) erscheint. Doch kann man in diesem Ensemble mit anderen Antennen ein wunderbares Geschenk der Andacht und der Frömmigkeit aus alten Zeiten erkennen. Aus Geschichte und Legende schuf man in Köln eine Reliquieninszenierung von großer Eindringlichkeit. Erst kürzlich hat dieses Kulturdenkmal sein glanzvolles Erscheinungsbild zurückerhalten (siehe Urbanek 2010). Reicher floraler Zierrat schmückt die vielen gebenedeiten Schädel, und im Gewölbe der Kapelle offenbart sich die Metaphorik ihres Dekors: Menschliches Gebein formt sich zu Gebetsanrufen, zu Zeichen und Symbolen, zum Gotteslob.

Die Schädel und Gebeine ihrer Heiligen waren einst der wertvollste Besitz der Stadt, kostbarer als Gold und Edelstein, wie es in einem bekannten Spruch heißt. Mit solchen oder ähnlichen Reliquieninszenierungen waren viele Kölner Kirchen ausgestattet, sei es der Dom, Sankt Gereon, Sankt Makabäer oder eine andere Kultstätte. Die hier gesammelten Berichte von Pilgern und Reisenden, von Einheimischen und Fremden wissen davon zu erzählen, freilich in ebenso verschiedener Weise wie die Zeiten, aus denen sie stammen, und wie die sich ändernden Mentalitäten jener Menschen, die sie verfassten. Viele der Stimmen künden von Frömmigkeit und Andacht, viele enthalten Kritik und Polemik, Ironie und Satire. Kenntnisreiche und auch kenntnisarme Einschätzungen aus weit auseinander- oder auch nah beisammenliegenden Tagen wechseln einander ab. Oft scheint die alte Wertschätzung der Reliquien noch vorhanden, häufig vernimmt man auch altbekannte Urteile, die sich gegen selbige und überhaupt gegen das ganze Mittelalter richten – Kölns große Epoche, von deren Spiritualität und Poesie sich unsere Gegenwart immer weiter entfernt.

Zum alten Kulturerbe der Stadt gehören auch die bis in die Gegenwart ausgeübten Translationen ihrer Heiltümer. Bald nach dem Krieg, im Jahre 1949, wurden Reliquien des heiligen Eliphius, einst als Geschenk Gerhards von Toul an Erzbischof Bruno nach Köln gelangt, aus Groß Sankt Martin nach Lothringen getragen und in die in den letzten Kriegsmonaten zerstörte Kathedrale von Saint-Dié übergeführt. Eine Reliquie der seligen Richeza, der aus dem Geschlecht der Ezzonen stammenden Königin von Polen, übergaben die Kölner 1975 der polnischen Benediktinerabtei Tyniec. Nach Neviges brachten die Kölner Minoriten 1980 eine Armlreliquie des heiligen Johannes Duns Scotus, auf dessen Grab die Verse stehen: »Schottland hat mich geboren, / England hat mich aufgenommen, / Gallien hat mich gelehrt, / Köln besitzt mich.« Im Jahre 2002 übergaben die Altenberger eine Ursulareliquie dem einstigen Mutterkloster Morimond, und im selben Jahr erhielt die Abtei St Albans ein Schulterblatt des heiligen Albanus aus seinem Reliquienschrein in Sankt Pantaleon – allesamt Zeugnisse, wie Kölner Heiligenreliquien Frömmigkeit und Versöhnung auf den europäischen »Straßen des Glaubens« beförderten, nicht anders, als es einstmals in monastischen Gebetsverbrüderungen geschah.

In den Kirchen von Stadt und Land verkleidete man mit ausgegrabenen Schädeln und Gebeinen, in große Regale und Kästen gesetzt, oft auch ganze Wände. Seit der Zeit der Gotik kennt man diesen eigentümlichen Wandreliquienschmuck als eindringliches Gotteslob, entsprechend dem Gesang der Juden: »Alle deine Knochen sollen singen zur Ehre des Herrn.« Solche Inszenierungen aus Häuptern und Knochen, die den Reisenden in Köln überall in den Gotteshäusern begegneten, mussten protestantische Gläubige, darunter viele Engländer, die es zur deutschen Rheinromantik zog, im höchsten Maße befremden, was sie in ihren Briefen und Tagebüchern auch häufig zum Ausdruck brachten.

In katholischen Gegenden war es immer schon Sitte gewesen, die Häupter der Toten aus aufgelassenen Friedhofsgräbern im Beinhaus aufzubewahren, oft mit Namen und Daten versehen und blütenreich bemalt, wie etwa jene des »Schädelmalers« im oberösterreichischen Hallstatt. Zur Ruhe im Grabe pflegte man in evangelischem Geist die Schädel und Knochen aus dem Beinhaus wieder der Erde zurückzugeben, wie dem Titel einer 1612 erschienenen Schrift zu entnehmen ist: *Skeletotaphos. Das ist Ein Christliche Predigt Bey Begräbnuß einer grossen Menge Todten-Beine, welche vor 100 mehr und wenigern Jaren in zeit wehrenden Bapsthumbs zu Bickenbach auß der lieben abgestorbenen Vorfahren Gräbern wahren heraus genommen und im*





Gebeine der 11 000 gelangten, eine kölnische Büste als ansprechendes Bildzeichen platziert. Das könnte den Irrtum in die Welt gesetzt haben, überall dorthin seien auch Ursulabüsten exportiert worden, ungeachtet dessen, dass solche zu Zeiten der großen Reliquientranslationen noch gar nicht gefertigt wurden. Auch die moderne Pseudowissenschaft ist voller Missverständnisse, nicht nur die Legendenwelt des Mittelalters, in der aus der Erwähnung von elf Jungfrauen 11 000 herausgelesen wurden.

Die heiligen Häupter und Gebeine gelangten als kostbare Dedikationen in ferne Kirchen und Klöster in anderen »Verpackungen« als in den angeblich eigens dafür hergestellten Ursulabüsten. So brachten die Mönche von Grandmont ihre Geschenke aus Köln in »geziemenden Behältern« nach Hause, Wilhelm von Ryckel bediente sich für den Transport der Kölner Reliquien eines *albino cofito*, eines weißen Kästchens. Die »schön in Silber und Gold ausgemachten« Schädel, die Anna von Österreich im 16. Jahrhundert mitgegeben wurden, legte man in ein »Kistlein, inwendig mit Seide gefüttert«, berichtet Goswin Gymnich in der Domchronik (siehe S. 110). Überall dort, den näheren Kölner Umkreis und eine Anzahl von Schenkungen ausgenommen, ob in Deutschland, Skandinavien, Polen oder Tirol, in der Schweiz, in Italien, Frankreich, Spanien oder Portugal, kurzum überall in Europa, wohin Kölner Reliquien in großer Fülle gelangten, finden sich an Ort und Stelle eigens für diese gefertigte Reliquiare aus einheimischer Produktion.

Was den Reliquienhandel betrifft, verlief dieser anders, als gerne berichtet wird. Besonders zum Ende des Mittelalters verstärkten sich die Praktiken, die begehrten *pignora sanctorum* als gewinnbringende Ware zu verschachern. Auch in den Städten und Klöstern am Niederrhein verbreitete sich der stets verboten gewesene Handel mit den irdischen Überresten der Heiligen. Großen Ärger bereitete zum Beispiel seinen Vorgesetzten der widerspenstige Altenberger Abt Johannes Schlebusch, der zusammen mit dem Prior aus dem eigenen Kloster im September 1466 Heiltümer der Heiligen Georg, Marcellus, Ambrosius, Hieronymus, Viktor, Vitalis, Cäcilie, Elisabeth, Eufemia und »ettelyke van de 11 000 maagden« in die holländische Abtei Egmont brachte. Der Abt von Morimond enthob ihn deswegen zwar seines Amtes, wogegen Schlebusch prozessierte; er wurde dann Beichtiger im Kloster Fröndenberg, dessen Äbtissin sich ebenfalls am Reliquienhandel beteiligte. Das Generalkapitel drängte ihn zum Verlassen des Klosters, doch Schlebusch verharrte dort bis zum Ende seiner Tage (Urkundenbuch Altenberg 1955, S. 34 f.). Zu dem von niederrheinischen Klöstern widerrechtlich betriebenen Reliquienhandel gibt es auch eine eidliche Zeugenaussage des Bürgers Simon Hollender,

welchem Fleiß, mit welchem Eifer, mit welcher Freude er den Stab und die Kette des h. Petrus, den einen von Metz, die andere von Rom nach Köln brachte, wissen alle; zu seiner Ehre erweiterte er das ihm gewidmete Gotteshaus auf herrliche Weise, daß es, vorher schon schön, nun als das schönste erschien. Die berühmten weltbekannten Märtyrer Patroclus, Elifius, Privatus und Gregor, deren Thaten wundersam, deren Verdienste ruhmwürdig sind, deren Schutz sicher und gewiß ist, außerdem, wie schon gesagt ist, die kostbaren Reliquien des Christophorus und heiligen Pantaleon, die er sich besonders als Patrone auserkor, brachte er wie die werthvollsten Edelsteine und theuersten Pfänder von vielen Orten mit großem Glanz nach dem heiligen Sitz seiner Kirche. Was der fromme Verwalter in Bezug auf die Uebertragung des seligen Evergisil, dritten Erzbischofs von Köln, gethan hat, ist allen bekannt: diesen, der in der Kirche der heiligen Jungfrau Cäcilia unter Hymnen und Lobgesang zur Ehre Gottes beigesetzt wurde, verehrt das fromme Volk so, daß man glauben könnte, er selbst, leibhaftig anwesend, verschaffe sich durch große Spenden diese tägliche Feier.

[...] Was er in so kurzer Zeit den Söhnen seiner Kirche sonst für Genüsse bereitet und für Heilsgeschenke verliehen hat, kann nicht gezählt und nicht geschätzt werden. Fast aus allen Theilen und Gegenden der Erde sammelte er in heiligem Eifer und heiliger Liebe, gleichsam mit für die Zukunft sorgend, um bei der kurzen Dauer seines Lebens der ihm anvertrauten Herde ewige Güter zu hinterlassen. Mit diesem Streben bezweckte er aber vor allem, daß denen, welchen jene Güter entführt wurden, das Verlangen darnach, denen, welchen sie zugeführt wurden, die Freude daran gesteigert würde. So wurden beider Gefühle durch den guten Geruch Christi, welcher in den Märtyrern liegt, oder vielmehr, der sie selbst sind, wenn auch auf verschiedene Weise, erweckt, indem jene nun sehnlicher verlangten, was sie bisher verachtet hatten, diese dem hohe Verehrung zollten, was zu ihrer Freude ihr Eigenthum geworden war.

[RUOTGER 1890, s. 38 f.]



SIEGBURGER MÖNCH um 1180

»Er scheute weder Mühe noch Kosten,
um Reliquien von Heiligen zu erhalten
und zu verehren.«

Nach der »Vita Annonis maior« (siehe S. 33) verfasste um 1180 wieder ein Siegburger Mönch eine Lebensbeschreibung des 1075 verstorbenen Erzbischofs Anno. Die »Vita Annonis minor« würdigt die Verdienste des großen Heiligen- und Heiltumsverehrsers, dem die Siegburger nach seiner Erhebung aus dem Grab einen der schönsten Reliquienschreine im Land an Rhein und Maas errichteten.

Als nun durch die Ereignisse der Friede wiederhergestellt worden war, bemühte sich der selige Mann, die Zierde des Hauses Gottes zu vermehren. Er scheute weder Mühe noch Kosten, um Reliquien von Heiligen zu erhalten und zu verehren. Und, obgleich die Stadt Köln vor vielen anderen Städten an solchen Perlen reich ist, konnte dieser Kaufmann Gottes nicht genug von ihnen bekommen, die von Nah und Fern erworben, aus der Erde erhoben und von allen möglichen Orten her übergeführt wurden. Und er, der die Heiligen, mit denen er im Himmel wünschte vereint zu sein, auf Erden verehrte, wurde durch öfteren Antrieb von Offenbarungen zu solchem Eifer angetrieben. Die einen verlangten von ihm, aus ihren Gräbern erhoben zu werden, andere, daß die Kirchenbauten, die ihr Grab umgaben, vergrößert würden. Daher wuchs unter dem seligen Mann der Wetteifer nach großen Gebäuden, und das zeitweilig verdunkelte Gedächtnis der Heiligen leuchtete zur Ehre des Schöpfers festlicher auf. Er überbaute entweder Altes mit Neuem, oder fügte Neubauten, die er selbst begründet hatte, noch jüngere Bauten hinzu.

Im zweiten Buch der jüngeren Annovita wird eine denkwürdige Zusammenkunft der Kölner Heiligen in ihren Reliquienschreinen beschrieben, der im Verlauf der Jahrhunderte bis in die Gegenwart noch viele folgen sollten. Vor seinem Tod hatte Erzbischof Anno angeordnet, dass aus den Kirchen Kölns die Heiligen in ihren Schreinen hinausgetragen und zum Dom gebracht werden sollten, wo er diese erwartete.





unser reich besetzter Tisch, wohl durch die Caritas entschuldigt, von der am Tisch der Brüder herrschenden Kargheit beschämt. Von dieser Kargheit hörten wir später noch mehr; wir konnten sie auch ablesen an den blassen, abgemagerten Gesichtern der Mönche. Diese haben wir überall, in der Kirche, in der Klausur, im Refektorium wie auch in ihren Werkstätten überaus regeltreu befunden. Denn von allem, was wir sehen wollten und gefragt haben, konnte unsern Augen und Ohren nichts entgehen. So haben wir den größten Teil des Tages mit Besichtigungen zugebracht und gingen, als die Schlafenszeit gekommen, zur Ruh. Als die Mönche zur Matutin aufstanden, erhoben auch wir uns, um unserem Brauche gemäß die Matutin zu beten. Fröhlich nach der hl. Messe gingen wir in den Kapitelsaal. Dort nahmen der Abt und der gesamte Konvent der Brüder uns und alle Brüder unseres Ordens mit denselben Bestimmungen in ihre Verbrüderung auf, mit denen sie von unserem Kapitel in unsere Verbrüderung aufgenommen worden waren. Einmütig wurde ferner bestimmt, daß alljährlich am 3. Oktober für ihre verstorbenen Brüder in unserer Kirche und für unsere verstorbenen Brüder in ihrer Kirche ein feierlicher Totendienst gehalten werden soll. Nachdem dies also geregelt war, übergab uns der ehrwürdige Abt, eingedenk seines Versprechens, in tiefster Ehrfurcht den Leib der hl. Jungfrau und Martyrin Albina und den Leib einer andern hl. Jungfrau, deren Namen nur Gott weiß, deren Stirn aber die Spur des Martyriums trägt, nämlich eine Beilwunde. Einen Leib hatte er uns versprochen, aber zwei hat er uns geschenkt, nach Art hochsinniger Menschen, die mehr schenken, als sie versprechen. Nachdem wir dem Abt und den Brüdern hocheifrig unsern Dank abgestattet hatten, haben wir uns, obwohl sie uns dringend einluden, die ganze Woche bei ihnen zu bleiben, von ihnen verabschiedet und sind mit ihrem Segen geschieden.

Hier in Siegburg war Magister Goderan von Bonn zu uns gekommen. Wegen der mit uns geschlossenen Verbrüderung war er von nun an unser vertrauter Begleiter. Er führte uns zunächst zu seiner Wohnung nach Bonn, wo wir übernachteten. Am andern Morgen schlossen wir mit den Stiftsherren der Bonner Kirche, an der er selbst Canonicus war, und mit den außerhalb der Stadt in Klausur lebenden Nonnen die Gebetseinigung. Dann kehrten wir nach Köln zurück, um den Herrn Erzbischof zu sprechen. Dieser weilte in seiner gewohnten Residenz, in einem Gemach seines Palastes, umgeben von einer großen Schar von geistlichen und adeligen Herren. Als Herr Goderan ihm gemeldet hatte, daß wir draußen in der Vorhalle warteten, ließ er uns sogleich hereinführen. Aus Hochachtung vor unserm Orden stand er



Ferdinand, der spätere Kölner Erzbischof, im September 1592 aus Mainz und Köln acht Truhen voller Reliquien, darunter sechs Schädel aus der Gesellschaft der heiligen Ursula. In der vorangehenden Korrespondenz mit seinem Vater, dem eifrigen Reliquiensammler, beklagt Ferdinand die seinerzeit für den Heiltumserwerb ungünstigen Verhältnisse. Es würde nicht leichter, die anspruchsvollen väterlichen Wünsche zu erfüllen, denn die Leute glaubten, so schreibt Ferdinand, mit den Reliquien ginge, wenn sie veräußert würden, auch deren Segen verloren. In der Stadt sei kaum noch etwas aufzutreiben, auf das Land zu reisen, sei jedoch lebensgefährlich. Aussichtsreicher sei das Unterfangen, stünden ihm Almosen in solch beträchtlicher Höhe zur Verfügung wie dem deshalb sehr erfolgreichen spanischen Reliquiensammler, dem Mönch del Gado. Bemerkenswert ist auch das verwendete Vokabular; Ferdinand schreibt mit Blick auf die Reliquien der Heiligen – ganz nach der Art eines Antiquitätensammlers – von osteologischen Qualitäten, von guten Sachen oder Stücken, die immer seltener zu erwerben wären, von zusammengesetzten Schädeln, die nur Körperpartikel enthielten, wo dem Herzog doch an kompletten Häuptern besonders gelegen sei, und zusammengesetzte »capita« wisse er in München selbst besser herstellen zu lassen. Ferdinands Briefe werfen bezeichnende Schlaglichter auf die Kölner Reliquiensituation der Zeit, doch stand durch die Jesuiten in Sankt Mariä Himmelfahrt, »der schönsten aller Kirchen« (so nannte sie Lady Montagu), eine neue Epoche großer Reliquienverehrung bevor, in deren Spiritualität auch die barocke Nachfolgerin der mittelalterlichen Goldenen Kammer von Sankt Ursula entstanden ist. Dennoch brachte Herzog Wilhelm zahlreiche Reliquien aus Köln zusammen, mit denen er die Münchener Jesuitenkirche Sankt Michael reich ausstatten ließ (siehe Wittelsbacher Briefe 1886).

In der Festschrift »Trophaea Bavarica«, die Wilhelm 1597 zur Kirchenweihe überreicht wurde, ist wegen seiner Reliquien die Lobpreisung Kölns gleich nach jener von Rom zu lesen:

Ad Coloniam.

Tv quoq; virgineo celebrata Colonia coetu
 Cuius tam sancto mœnia structa solo,
 Boiarij noua templa Ducis, Michaelia tecta,
 Dum ditas, memores nos facis esse tui.
 Dumq; aris nostrisq; tholis suspensa videmus
 Tot crania ex tanto missa sodalitio,
 Soluimus in tua mox pariter præconia linguas

Umgang sich einfanden, war unbeschreiblich und ohne Beyspiel. In letztgemelter Stifts-Kirch des H. Georgius wurde der Umgang beschlossen, und der H. Leichnam daselbst öffentlich ausgestellt, mit gleicher Einrichtung der zu haltenden heiligen Wacht, wie am vorigen Tag in der Hohen Dohm-Kirchen.

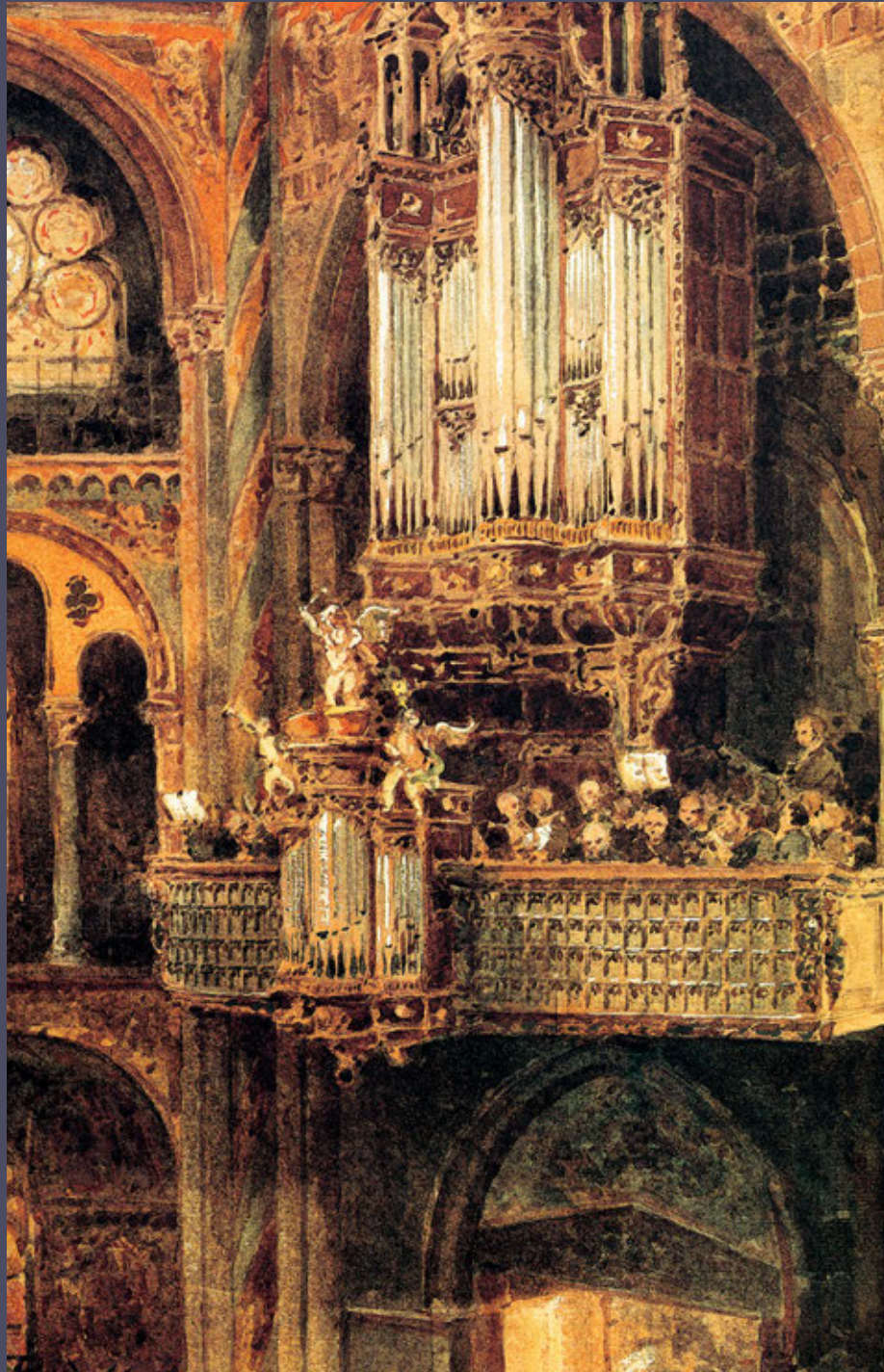
Dritter Tag. Am dritten Tag, nachdem der Gottesdienst in selbiger Stifts-Kirchen, wie an beeden vorherigen Tagen hochfeyerlich vollendet, wurde der dritte triumphirliche Umgang angefangen, und darinn ebener massen vier prächtige Stationen gehalten, deren erstere in des H. Severini Stifts-Kirchen (wo der H. Leichnam ANNONIS mit Entgegentragung des H. Leibs Severini empfangen worden), die andere in der Abteylicher Kirchen des H. Pantaleon, die dritte in der Stifts-Kirchen des HH. Aposteln: und die vierte in des H. Gereons Stifts-Kirchen, wo man ebenfals mit den Heiligthümern der Heiligen dem H. Leichnam ANNONIS entgegen kam, mit aller erdenklichen Feyrlichkeit gehalten worden. In letzterer wurde der Heil. Schatz bis auf den folgenden Tag gelassen, und darbey, wie an beeden letzten die heilige Wacht angeordnet.

Vierter Tag: Am vierten Tag frühe Morgens versammlete sich alsbald wiederum die ganze Geistlichkeit samt übrigem unzählbarem Volck; hernächst wurde der Gottesdienst gewöhnlicher massen mit möglichster Feyrlichkeit abgehalten, sodann der vierte prächtige Umgang anwiederum mit vier Stationen angestellt, aus St. Gereons-Kirchen nemlichen zu der Stifts-Kirchen des H. Andreas, von daher nach der H. Ursulä Stifts-Kirchen, wo man mit den Heil. Jungfräulichen Gebeinen dem H. Leib ANNONIS entgegen zoge, aus dieser nach dem Stift des H. Cunibertus, auf welchem man die HH. Leiber der beeden Ewalden entgegentrüge, und in deren Mitte den Leichnam ANNONIS in besagte Kirch hereingebracht; von daraus wurde der Umgang nach der Kirchen unserer Lieben Frauen, Mariä ad Gradus genannt, fortgesetzt, und alda für selbigen Tag beschlossen; jeden Orths bestrebte man sich die Verherrlichung ANNONIS immerhin zu vergrössern, ja, als ob all voriges, so man jedoch ohne Erstaunen kaum erwöhnen kann, noch viel zu gering gewesen, wurden bey damahligem Beschluß, auf den folgenden Tag eine neue allgemeine Versammlung bestimmt und einhellig beschlossen, daß alsdann alle Welt- und Ordens-Geistliche Versammlungen der ganzen Stadt, und zwarn eine jede mit den Heiligthümern ihrer Schutzheiligen zu einem noch prächtign Umgang in letztgedachter Stifts-Kirchen erscheinen sollten.

Fünfter Tag. Diesemnach sahe dan Cölln am fünften Tag, was es noch nie gesehen, auch vielleicht künftighin niemals mehr sehen wird: die Gassen der Stadt fassete kaum schon bey früher Morgens-Zeit das versammlete Volk, welches die aus jeder Kirchen mit ihren Heiligthümern ankommende Geistliche







MAX RYCHNER 1946

»... hier hat die Hölle eine wahre
Gottesstadt verschlungen ...«

Im Jahre 1933, kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, wird dem Schweizer Essayisten und Lyriker Max Rychner als Redakteur bei der »Kölnischen Zeitung« gekündigt. In »Träumerei im Café Reichardt«, in der er aus Hagens Reimchronik zitiert (»Das weiss men over al die christenheit, / Das Got zu Koelne zeichen deit«; Rychner 1979, S. 171), macht Rychner sich den Reichtum Kölns noch einmal bewusst. Er erzählt von Petrarca, von Plektrudis, deren Gebeine in Maria im Kapitol liegen, von Theophanu und von Maria de' Medici sowie von den gegenüber im Dom verwahrten Gebeinen der Heiligen Drei Könige, »der unirdischsten Herrscher, die auf Erden je wandelten, so daß sie im Tode auch hier ihre Heimstatt finden konnten, in Köln, im Dom, in dem Wunderwerk des goldenen Schreins« (ebd., S. 176). 13 Jahre später, am 4. November 1946, schreibt Rychner seinem Freund Carl J. Burckhardt erschüttert:

In meinen Träumen zerdrückt mich das Grauen über das zerstörte Köln. Dieses Ende ist ja keine Episode, das ist nicht wieder gutzumachen und liesse sich eine Legion Engel hernieder; hier hat die Hölle eine wahre Gottesstadt verschlungen, und es heisst, den Menschen zuliebe. Mir scheint, ich brächte dort nichts zuwege, als dass ich mich auf die Trümmer der Apostelkirche niedersetzte, um den Tod zu erwarten, dort wo ich in weitgespannten Augenblicken erfuhr, welche Heiligung das Leben empfangen kann und welchen Einklang mit allem Höchsten. Du warst jetzt in Strassburg; Du weisst es, was alles sich in einem Herzschlag in uns vereinen kann; ich war glücklich über das, was Du von der irdischen Gemeinschaft der Heiligen schriebst, die wir zu der unsern zählen dürfen und in welcher der grosse Freund aus Weimar die Seinen versammelt hält.

Und so möcht ich alle Freunde,
Jung und Alt in eins versammeln,
Gar zu gern in deutscher Sprache
Paradiesesworte stammeln.
(Divan)

[BURCKHARDT/RYCHNER 1970, S. 107 f.]

toren Luther, Calvin und Zwingli zumindest darin einig, dass die Verehrung von Reliquien sowie Wallfahrten zu denselbigen ein »Götzendienst« seien.

Dass ich mich mit diesem Themengebiet dann doch intensiver auseinandergesetzt habe, ist nicht nur der großen Vielfalt an Kölner Reliquien geschuldet, sondern nahm seinen Anfang an einem Karfreitag in der Antoniterkirche. Ich feierte dort wie in jedem Jahr um 15 Uhr einen Gottesdienst zur Sterbestunde Christi. Fester Bestandteil der Liturgie ist hierbei ein auf den Stufen zum Altar liegendes altes Kruzifix, zu dem die Gottesdienstgemeinde sich auf den Weg macht, um sich in der »Verehrung« bewusst zu werden, dass Christus auch unsere Mühen und Sorgen am Kreuz auf sich nimmt. Im Anschluss an diese Feier kam ein Mann auf mich zu und machte seinem Unmut Luft, indem er mir vorwarf, dass ich unsere protestantische Identität verraten und mit diesem Reliquienkult den Boden der evangelischen Konfession verlassen hätte. Eine Aufklärung, dass es sich bei einem alten Holzkreuz keineswegs um eine Reliquie handele, unterließ ich um des lieben Friedens willen an dieser Stelle.

Mich erinnerte dieser Vorwurf an eine Kritik noch viel größeren Ausmaßes: Das war, als im Jahr 2012 der damalige rheinische Präses Nikolaus Schneider seine Zusage zur Teilnahme an der »Heilig-Rock-Wallfahrt« in Trier gab. Obwohl der Trierer Bischof Stephan Ackermann in Anbetracht der ökumenischen Perspektive darauf verzichtet hatte, in Rom um die Genehmigung eines Ablasses zu bitten, um auch evangelischen Christinnen und Christen die Teilnahme an der Wallfahrt möglich zu machen, war die Empörung in evangelischen Kreisen gewaltig.

Ich möchte die Reliquien, deren Verehrung und ihre Bedeutung für die Gläubigen unter dem Gesichtspunkt einer sehr menschlichen Sehnsucht ins Blickfeld rücken – der Sehnsucht nach Nähe und Bewahrung. Wenn wir einen Menschen aus unserem engsten Umfeld durch den Tod verlieren, dann ist vielen ein fester Ort auf dem Friedhof sehr wichtig, ein Ort, an dem wir uns unseren Verstorbenen auch weiterhin nahe fühlen. Hinzu kommt, dass die meisten Menschen einen Gegenstand eines geliebten Menschen in ihrem Besitz haben, dessen Bedeutung weit über den schlichten Sachwert hinausreicht. Daraus spricht der tiefe Wunsch, sich einem Menschen verbunden und nahe zu fühlen auch und gerade über die Schranken des Todes hinweg. Letztlich gemahnen uns diese Gegenstände an die Liebe, die uns verbindet.

Beziehen wir dieses nun auf Reliquien, verkörpert die Reliquie eines Menschen, dem wir eine besondere Nähe zu Gott zuschreiben, zuallererst die Sehnsucht, einer solchen Person nahe zu sein, sich ihres Lebens und Glaubens zu erinnern und damit auf Christus zu verweisen. Schon das Konzil von Trient

